

Das große Sterben im Rheinwald

Vor allem ältere Bäume sind dem jahrelangen Trockenstress und Pilzbefall nicht mehr gewachsen und müssen gefällt werden

Von Michael Haberer

KREIS EMMENDINGEN. Der Sasbacher Wald stirbt. Erst waren es die Buchen und Ahornbäume auf Haberberg, Humburg und im Leiselheimer Wald. Vor allem die älteren Bäume waren dem Trockenstress nicht gewachsen. Jetzt ist das Sterben im Rheinwald angekommen. Auch junge Bäume müssen gefällt werden, bevor sie umfallen und solange sie für den Forstwirt noch etwas wert sind. Ob angrenzende Rheinwaldgebiete nach Süden und Norden ebenfalls betroffen sind, ist noch nicht bekannt.

Martin Schreiner, Chef des Kreis-Forstamtes, und Revierförster Alex Schulz berichteten in der öffentlichen Gemeinderatssitzung am Mittwochabend, wie sich die Pilze über die geschwächten Bäume hermachen. Drei Trockenjahre und einige Wochen Hochwasser hätten das Problem in den Rheinwald heruntergebracht, erklärte Schreiner. 2020 hätte es mit den Schäden durch den Klimawandel angefangen. Damals habe es die Bäume an den Kaiserstuhlhängen, die schlecht Wasser speichern können, getroffen.

Die Kombination aus Trockenstress und Pilzbefall sei besonders durch den Rindenruß bei den Ahornbäumen augenfällig gewesen. Der Pilz, der durch die schwarze Rinde auffällt, entwerfe nicht nur den Stamm zu Brennholz. Wegen der aggressiven Pilzsporen brauche es besondere Arbeitsschutzmaßnahmen bei den Fällarbeiten, was es aufwändig und unwirtschaftlich mache. Aber auch die Bäume im Rheinwald hätten unter den drei Jahren Trockenheit gelitten. Vielen angeschlagenen Bäumen habe dann die Wochen der Überflutung den Rest gegeben. „Die Pilzsporen können sich im Wasser wunderbar bewegen“, sagte Schreiner.

Für Forstwirt und Spaziergänger sind die Folgen an schwarzen Flecken am Stammfuß zu sehen. Das Schwarz setzt sich nach den Bildern, die Schulz zeigte, im Stamm fort und mache das Holz unbrauchbar für Bretter oder Möbel. Zudem faulten die Wurzeln ab. In rasantem Tempo ruiniere die Weißfäule das Wurzelwerk. Schulz erzählte von einem dem Augenschein nach starken Baum, den man mit Seil und Traktor umgezogen habe. Der Förster würde manchen Baum wohl alleine zum Umfallen bringen, so Schreiner. Damit werde die Verkehrssicherheit zum Problem und möglicherweise müssten Waldwege gesperrt werden. Schulz berichtete von heftigen Diskussionen der Waldarbeiter mit Spaziergän-



Hochwasser im Rheinwald bei Sasbach Ende Januar 2021

ARCHIVFOTO: ROLAND VITT

gern, die sich nicht durch Absperrungen aufhalten ließen. Mancher glaube, er könne selbst auf sich aufpassen. Doch wenn ein 20 oder 30 Meter hoher Baum erst einmal im Fallen sei, helfe keine schnelle Reaktion mehr.

Bei den Krankheiten, die sich flächig breitmachten, gehe es nicht um exotische Pilze wie beim Eschensterben, das den Förster immer noch fordert. Bei den Eschen begann es als Eschentriebsterben, ausgelöst durch das aus dem Osten eingewanderte Falsche Weiße Stängelbecher-

chen. Jetzt gehe es um Pilze, die zur heimischen Vegetation gehören und in spezieller Form bei Landwirten oder Gärtnern auch als Kartoffelfäule oder Braunjähre der Tomaten auftreten. Stark betroffen seien Waldstücke wie in der Nähe der Rheinauengrundscheule, wo mehr als drei Viertel der Bäume betroffen seien. Wie schnell dieser Befall bei jenen Waldstücken, die nun als zur Hälfte geschädigt gelten, ankommt, sei nicht abzusehen. Besonders sei auch, dass nun viele Baumarten leiden. Kirsche oder Linde seien

ebenfalls nicht mehr gefeit. Derzeit zeigten sich noch Eiche und Pappel resistent.

Die notwendigen Fällarbeiten würden teils Flächen hinterlassen, die mit dem bisherigen Anblick des Waldes nicht mehr viel gemein hätten. „Das ist für uns komplett neu“, erklärte Schreiner. Er bezeichnete den Sasbacher Wald als Hotspot dieser Entwicklung. Wohin diese gehe, sei offen. „Den Druck durch die Pilzsporen bekommen wir nicht so schnell wieder weg“, sagte Schreiner. Wie viel Rheinwald im angrenzenden Breisgau-Hochschwarzwald oder in Weisweil, Rheinhäusern und der Ortenau betroffen ist, sei ihm bislang nicht bekannt, sagte Schreiner. In der kommenden Woche werde es vor Ort eine Erkundung mit Regierungspräsidium und Forstwissenschaftlicher Versuchsanstalt geben, um zu besprechen, wie der Forst mit der neuen Situation umgehen kann und soll, so Schreiner.

Für die Waldbesitzer, in Sasbach vor allem die Gemeinde, bedeute die Entwicklung einen enormen Vermögensschaden, gerade wenn die Bäume sterben, die in Jahrzehnten für das Stammholz sorgen sollen. Trotz der Dramatik legte Schulz für das laufende Jahr einen Betriebsplan mit einem Plus von mehr als 170 000 Euro vor. Grund sind die Eichenanpflanzungen als ökologischen Ausgleich für die Baugebiete in Freiburg und den Streckenbau der Bahn.



Die Rußrindenkrankheit (Symbolbild) ist bereits seit mehreren Jahren in der Region angekommen.

FOTO: STEPHAN BEFFELD, WALD UND HOLZ NRW